

Freunde der Monacensia e.V. **Jahrbuch 2020**

mitbegründet von Wolfram Göbel,

herausgegeben von Gabriele von Bassermann-Jordan,
Waldemar Fromm und Kristina Kargl

Allitera Verlag

Weitere Informationen über den Förderverein Freunde der Monacensia e. V.
unter www.monacensia.net

Allitera Verlag
Ein Verlag der Buch&media GmbH München
© Dezember 2020 Buch&media GmbH München
Layout, Satz: Franziska Gump
Umschlag nach einem Entwurf von Kay Fretwurst, Freienbrink
ISSN 1868-4955
Printed in Europe · ISBN 978-3-96233-261-7

Allitera Verlag
Merianstraße 24 · 80637 München
Fon 089 13929046 · Fax 089 13929065

Weitere Publikationen aus unserem Programm finden Sie auf www.allitera.de
Kontakt und Bestellungen unter info@allitera.de

Dem Andenken an Stephan Kellner

Brigitte Bruns

Schwabing in Ernst von Wolzogens *Das Dritte Geschlecht*

Ein Roman und seine historischen Hintergründe und Debatten¹

Zum Gedenken an Klaus-Jürgen Sembach

Die Zahl der Erinnerungen, Briefeditionen und Biographien, die die Jahrhundertwende Münchens feiern und seinen neuen Stadtteil Schwabing in eigenen Kapiteln besingen, sind Legion.² Sie bieten einen Querschnitt durch das *Who's Who* Münchens um 1900, insbesondere seines Künstlerviertels im Norden der Stadt. Begonnen hatte Münchens Aufstieg zu einer Stadt der Literatur mit den »Münchner Modernen«, einem Kreis, der sich um den freigeistigen Naturalisten Michael Georg

¹ Dieser Text erschien erstmals in dem Ausstellungskatalog: Rudolf Herz/Brigitte Bruns (Hg.): *Hofatelier Elvira 1887–1928. Ästheteten, Emanzen, Aristokraten*. München 1985 als *Das Dritte Geschlecht von Ernst von Wolzogen*, S. 171–190. Er wurde digitalisiert und ergänzt. Für umfassende Kürzungen und redaktionelle Hilfen danke ich Waldemar Fromm, Kristina Kargl und Gabriele von Bassermann-Jordan sehr herzlich.

² Vgl. etwa die Erinnerungen von Ernst von Wolzogen: *Wie ich mich ums Leben brachte*. Braunschweig/Hamburg 1922; Hanns von Gumpenberg: *Lebenserinnerungen. Aus dem Nachlass*. Berlin 1930; ders.: *Im Spiegel. Autobiographische Skizzen*. In: *Das literarische Echo. Halbmonatsschrift für Litteraturfreunde* 6 (1903/04), Sp. 11–14; Hermann Uhde-Bernays: *Im Lichte der Freiheit. Erinnerungen aus den Jahren 1880–1914*. München 1947; Max Halbe: *Jahrhundertwende. Erinnerungen an eine Epoche*. München 1976; Georg Fuchs: *Sturm und Drang in München*. München 1936; sowie die Darstellung von Schwabing in *Die Münchner Moderne. Die literarische Szene in der »Kunststadt« um die Jahrhundertwende*. Mit 48 Abbildungen. Hg. von Walter Schmitz. Stuttgart 1990, S. 437–504; *Schwabing. Kunst und Leben um 1900. Essays*. Hg. von Helmut Bauer/Elisabeth Tworek unter Mitarbeit von Wolfgang Till. München 1998.

Conrad scharte und seiner mit Georg Hoffmann, Julius Schaumberger und Otto Julius Bierbaum gegründeten *Gesellschaft für Modernes Leben* im Jahr der Eingemeindung Schwabings 1890.³ Mit neu gegründeten Zeitschriften wie Conrads *Die Gesellschaft* (1885) und dem eigenen Wochenblatt *Moderne Blätter* (1891) sowie der *Münchner Kunst* und *Münchner Stadt-Zeitung* (beide 1889) verstanden sich die Akteure der Moderne als Pioniere für die Entwicklung des großstädtischen Lebens in München,⁴ – misstrauisch beobachtet von der Polizei und der etablierten Dichterschaft Bayerns.

Was der bayerischen Regierung lieber war, zeigt der »Allgemeine Deutsche Journalisten- und Schriftstellertag«, der vom 7. bis 10. Juli 1893 und unter dem Protektorat des Prinzen Ludwig von Bayern in München stattfand und vom Bayerischen Fremdenverein gesponsert wurde. Mit einem Festspiel im Kils Colosseum (als Bavaria: Clara Ziegler, als Münchner Kindl: Marie Conrad-Ramlo, als Maler: Wilhelm Schneider) und den Aufführungen von Wagners Oper *Tannhäuser* sowie Hermann Sudermanns Theaterstück *Heimat*. Der Festplan sah Touren ins Bayerische Hochland, an den eigens illuminierten Starnberger See und zu den Königsschlössern vor, mit Auftritt des Bayerischen Hofes und der Ständevertretungen. Es war ein weithin sichtbares Zeichen des Wandels,⁵ wie so oft verbunden mit dem Wunsch, Stadt und Land für Touristen attraktiver zu machen. Der schreibenden Zunft fiel laut Majestät die Aufgabe zu, Deutsche auch über die Grenzen Deutschlands hinaus zu verbinden. In der Festansprache betonte die Königliche Hoheit: »Diese Million Deutsche, die theilweise an unseren Grenzen, teilweise in Europa und sonst in der Welt wohnen, werden durch die Litteratur in ständigem Bund mit uns gehalten.«⁶

Die Wünsche des Königshauses trugen jedoch nicht weit: Ein Gene-

³ Vgl. Brigitte Bruns: *Weibliche Avantgarde um 1900*: In: Herz/Brunns 1985, S. 191–219, hier S. 191ff.

⁴ Vgl. Brigitte Bruns: *Die Gesellschaft und ihre Frauen. Ein Münchner Literaturzirkel vor der Jahrhundertwende*. In: B 2. *Land und Leute*. 5.12.1987, 13.30–14.00 Uhr.

⁵ Dem Hauptausschuss gehörten Michael Georg Conrad als Mitglied und Julius Schaumberger als Herausgeber an. Vgl. *Festplan des Allgemeinen Deutschen Journalisten- und Schriftstellertages*. München 1893, S. 9f.

⁶ Wolfgang Martens: *Zur gesellschaftlichen Stellung des Schriftstellers um 1900*. In: *Deutsche Literatur der Jahrhundertwende*. Hg. von Viktor Žmegač. Königstein/Taunus 1981, S. 107–114, hier S. 110.

rationswechsel in der Kunst bahnte sich in Bayern an, und die Jungen waren eine freche Provokation für die altvordere Literaturszene. Das Klima des Unkonventionellen gebar Talente wie Mitläufer. Für den Journalisten und Maler Georg Fuchs ging nunmehr mit Paul Heyse, Emmanuel Geibel, Hermann Lingg u. v. a. eine Ära zu Ende,⁷ die ihren letzten großen Auftritt beim Schriftstellertreffen 1893 gehabt hatte. Für den Literaturkritiker Hermann Bahr waren es in der Literatur jetzt die Traditionsenthemmten, die den Ton angaben: »So, aber mit ungleich wirksameren Talente [...] Hermann Heiberg, [...], so Ernst von Wolzogen. So Ulrich Frank. So endlich der junge Heinz Tovote.«⁸

Die Bohemiens und Künstler – vor allem jene, die das wilhelminische Bürgertum als sein Passe-Partout aussonderte – waren der Zweckrationalität des kapitalistischen Erfolgsdenkens und seines Ordnungssystems zutiefst abhold. Alltag und Kunst sollten in der Person, dem Zeitzeugen selbst aufgehen und ein neues Leben erschaffen. Der angehende Schriftsteller Erich Mühsam meinte, es könne nicht geleugnet werden, »dass das wichtigste Merkmal dieser Atmosphäre, die Regellosigkeit der Konvention im Verkehr zwischen Menschen, in deren künstlerischer Produktion den allerschwächsten Ausdruck findet«.⁹

Das sind die Gestalten, die den Stadtteil Schwabing zum Kulturbegriff machten – Maler, Bildhauer, Dichter, Modelle, Nichtstuer, Philosophen, Religionsstifter, Umstürzler, Erneuerer, Sexualethiker, Psychoanalytiker, Musiker, Architekten, Kunstgewerblerinnen, entlaufene höhere Töchter, ewige Studenten, Fleißige und Faule, Lebensgierige und Lebensmüde, Wildgelockte und adrett Gescheitete –, die bei der denkbar größten Verschiedenheit voneinander [...], vereint waren in einer unsichtbaren Loge des Widerstandes gegen die Autorität herkömmlicher Sitten und des Willens, ihr individuelles Gehaben nicht unter die Norm zu beugen.¹⁰

Zur Jahrhundertwende stellte Otto Julius Bierbaum übermütig »dreißig literarische Uebelthäter gemeingefährlicher Natur« unter dem Titel *Steckbriefe* mit 30 Bildnissen von Bruno Paul vor, ein Panoptikum der

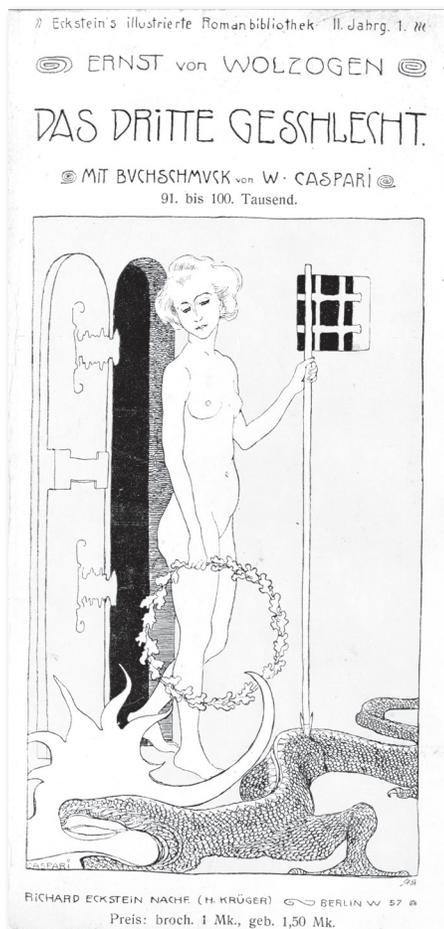
⁷ *Neues Münchner Dichterbuch*. Hg. von Paul Heyse. Stuttgart 1882.

⁸ Hermann Bahr: *Studien zur Kritik der Moderne*. Frankfurt a. M. 1894.

⁹ Erich Mühsam: *Namen und Menschen. Unpolitische Erinnerungen*. Leipzig 1949, S. 110.

¹⁰ Mühsam: *Namen und Menschen*, S. 111.

Moderne: u. a. Altenberg, Bahr, Bierbaum, Busse, Conrad, Dahn, Dauthendey, Dehmel, Mackay, Scheerbart, Wolzogen, Wedekind.¹¹ Man beachte: Die Herren sind hier unter sich, und kein einziger Frauename taucht in seiner Schriftsteller-Kohorte auf.



Titel der 5. Auflage des Romans von 1901 (von Autor und Zeichner »Der reizenden kleinen Frau von Robiececk« gewidmet)

Was und wer modern war und wer nicht, entschied das Weltbild der männlichen Autoren. Die Realität aber war eine andere. München war in den 1890er Jahren auch ein Schauplatz für zahlreiche selbstbewusste schreibende Frauen: Schriftstellerinnen, Frauenrechtlerinnen, erste Züricher Studentinnen, Kunstgewerblerinnen, Künstlerinnen, Freisinnige, Sozialdemokratinnen, Gattinnen arrivierter Männer, aber auch alleinerziehende Frauen. Die Szene der schreibenden Frauen ist vielgestaltig und in zahlreichen Gesellschaftsromanen und -komödien, in Novellen, Biographien und Zeitschriftenartikeln erkennbar. Besonders deutlich wird dies in dem Roman *Das Dritte Geschlecht* von Ernst Freiherr von Wolzogen, umtriebiger Zeitgenosse und männlich.¹²

»Mach das Buch zu, Claire! – Das geht entschieden nicht so

¹¹ Martin Möbius (d. i. Otto Julius Bierbaum): *Steckbriefe. Mit Dreißig Bildnissen von Bruno Paul*. Berlin/Leipzig 1900.

¹² Bruns: *Das Dritte Geschlecht*. In: Herz/Bruns 1985, S. 171–190, hier S. 177f.

weiter. Ich muss Dich ernstlich bitten – heirate mich!«¹³ Die gequälte Stimme zu diesem etwas prosaischen Eheantrag gehört dem Privatdozenten Dr. phil. Josef Reitmeyer und wendet sich an seine Mitbewohnerin, die Medizinstudentin Claire de Fries, die es mit dem Heiraten nicht so eilig hat. Wir befinden uns in einer Dachwohnung der Blütenstraße in München, im ersten Kapitel und den einleitenden Sätzen von Ernst von Wolzogens Gesellschaftsroman *Das Dritte Geschlecht*.

Der Roman wurde schon von den Zeitgenossen als »Schlüsselroman« dechiffriert: »Die meisten Personen sind so deutlich nach bestimmten Modellen gearbeitet, daß trotz aller Verzerrungen jeder Münchner und Jeder, der ein wenig dort Bescheid weiß, sie mit Händen greifen kann; und nichts thut ja den niedrigen Instinkten wohler als solcher Klatsch«,¹⁴ vermerkt ein wenig wohlwollender Rezensent.

Erschienen 1899, bereits 1900 in der 2. Auflage und 1901 in einer 3. Jubiläumsausgabe, in mehrere Sprachen übersetzt, sogar ins Japanische, straft diese Geschlechterkomödie alle Unkenrufe Lügen, der leichte, frivole Unterhaltungsroman müsse in deutschen Buchregalen verstauben, da die deutsche Mentalität keinen Spaß verstehe. Nicht alle Kritiker waren mit dem Werk einig, Leo Greiner vom *Litterarischen Echo* (Wien) monierte die »langen theoretischen Auseinandersetzungen« – die dem Humor entgegenstehen, der gerade »Zeitfragen nicht lösen kann«.¹⁵ Und Hans Fischer, Rezensent der *Christlichen Welt* (Marburg) kreierte der Werbe- und Verkaufsstrategie des Romans an, mit Pornographischem zu liebäugeln;¹⁶ neben Walter Casparis Titelzeichnung eines nackten Mädchens werde der Buchaufkleber »Backfischen nicht in die Hand geben«¹⁷ als Reklametrick verwandt.

¹³ Ernst Freiherr von Wolzogen: *Das Dritte Geschlecht*. Buchschmuck von Walter Caspari. Berlin 1899. Weitere Auflagen: 2. Auflage 1900 (30 Tsd.), 5. Auflage 1901 (100 Tsd.), Jubiläumsausgabe: 7. Auflage 1905 (150 Tsd.). Im Folgenden wird nach der 5. Auflage (1901) zitiert, hier o. S. [S. 9].

¹⁴ Hans Fischer: *Ernst von Wolzogen*. In: *Die christliche Welt. Evangelisches Gemeindeblatt für Gebildete aller Stände* 14 (1900). Nr. 39, Sp. 931–933, hier Sp. 932.

¹⁵ Leo Greiner: *Das Dritte Geschlecht*. In: *Das litterarische Echo* 1 (1899). Heft 24, Sp. 1559f.

¹⁶ Fischer 1900, Sp. 932.

¹⁷ Die Titelzeichnung von Walter Caspari zeigte ein junges Mädchen mit einer Lanze vor einem geöffneten Verließ, zu ihren Füßen ein erlegter Drache. Diesen Titel zeigen spätere Auflagen nicht mehr, ebenso wenig den Aufkleber.

Wie auch immer: Wolzogens Insiderroman war ein Erfolg, vermutlich nicht nur wegen seiner koketten Aufmachung und seiner verschlüsselten Enthüllungen, sondern auch wegen seiner theoretisierenden Darlegung eines die Zeitgenossen heiß beschäftigenden Themas: das Verhältnis der Geschlechter zueinander, und die Suche der Frauen nach einem neuen Selbstverständnis in der Emanzipationsbewegung, die das patriarchalische Rollenverständnis des Mannes ins Wanken brachte. Gerade in dieser Beziehung formuliert der Roman den vermutlich *fortschrittlichsten* Standpunkt der Zeit und zeigte zugleich die Grenzen des *männlich* Tolerierbaren auf in den Attacken gegen das sogenannte »Dritte Geschlecht«, im Roman artikuliert durch den schriftstellernen eitlen Schönling Arnulf Rau, offensichtlich Wolzogens etwas kariertes *Alter Ego*.¹⁸

Der spektakuläre Titel des Romans und sein abstrakter Gegenstand waren nach Wolzogens Aussage der Kampfschrift *Aufbruch der Weiber* von Else Assenieff entlehnt. Den Zeitgenossen war das »Dritte Geschlecht« vertraut als Bezeichnung für Homosexuelle, denen ein eigenes Geschlecht zugesprochen wurde.¹⁹ Die Diskussion um die Diskriminierung der Homosexualität in der Strafgesetzgebung war zur Jahrhundertwende 1900 in vollem Gange, eine Flut von medizinischen und psychologischen Gutachten und Literaturwerken erschien auf dem Markt und popularisierte Begriffe wie Urninde, Tribade, Sapphide u. a. für die homosexuelle (lesbische) Frau. Mit dem Aufkommen einer städtischen Subkultur homosexueller Männer war nun die Aufmerksamkeit auf Frauen gelenkt worden, die vermehrt zusammenlebten oder in der Öffentlichkeit zu zweit auftraten, eine Entwicklung, die sich gerade unter den in der Frauenbewegung engagierten Frauen vor 1900 besonders deutlich zeigte. Zwar waren die Gründe vielschichtig und eher in dem weiblichen Bevölkerungsüberschuss zu suchen, ebenso wie

¹⁸ Die Gestalt von Arnulf Rau, dessen Seitensprünge die Gattin aus Weisheit duldet, seines Geistes überdrüssig, könnte auch an Hermann Obrist und Kurt Martens Maß genommen haben. Für das biographische Vorbild des Autors Wolzogen spricht, dass Rau sehr viel Platz für die Darstellung der Geschlechtercharaktere bekommt.

¹⁹ Vgl. Magnus Hirschfeld: *Das Dritte Geschlecht*. Berlin 1905. Dieser schrieb dem Homosexuellen wie dem Bisexuellen und Heterosexuellen ein eigenes Geschlecht zu. Vgl. auch Johanna Elberskirchen: *Die Liebe des dritten Geschlechts. Homosexualität, eine bisexuelle Varietät, keine Entartung – keine Schuld*. Leipzig 1904.

in steigenden Scheidungsraten und in einer zunehmenden Eheunlust des Mannes angesichts sinkender Aufstiegschancen. Dieser Wandel gesellschaftlicher Verhältnisse, der sich strukturell äußerst komplexen, demographischen, ökonomischen und sozialen Gründen verdankte, förderte nur die Angst der Männer vor einer »Vermännlichung der Frau«, die Angst vor der Frau als Konkurrentin, statt sie zu bannen. Der Empfänglichkeit des Publikums für das Thema des Geschlechterkampfes hatten die Werke Ibsens und Strindbergs den Boden bereitet. Den überraschenden Erfolg seines Romans buchte Wolzogen hingegen vor allem auf das Konto der »reizenden kleinen« Lilli von Robiceck, seiner Protagonistin. Erhaltene Leserbriefe wiederum beziehen sich eher auf das Geschlechterthema.²⁰

Der Roman Wolzogens führt eine ganze Palette beglaubigter männlicher Existenzen auf: Grafen, Akademiker, Schriftsteller, Künstler, Philister, Hochstapler und Herzensbrecher. Gestalten aus der Münchner »Szene«, dazu diverse Frauengestalten von der Studentin bis hin zur Unternehmerin, der Gattin zur Geschiedenen, der Romantikerin zur Realistin, dem Blaustrumpf zur Dame. Ein Verwirrspiel mit eingestreuten real existierenden Personen des öffentlichen Lebens (Hermann Obrist, Peter Altenberg, August Strindberg, Friedrich Nietzsche, Otto Modersohn, Ernst von Wolzogen, Sonja Kowaleska) und Münchner Lokalitäten und Straßen, wie Gasthaus »Eckel«, Gisela-, Blüten-, Adalgundenstraße. Dazu sind die Schlüsselfiguren charakterlich satirisch herausgearbeitet und identifizierbar, aber auch montiert, synthetisiert, gedoppelt und ausgetauscht, sodass sie in Namen und Rollen erkennbar und zugleich verfremdet erscheinen durch ihre Zuordnung zu Zeiterenignissen und realen Vorbildern. Ein Panoptikum, das Wolzogen nach eigener Aussage aus der Münchner Gesellschaft gewonnen hat, Dokument einer Zeitgenossenschaft: »Im Bezirk der besseren künstlerischen Bohème, die im Vergleich zu dem häufig gemeingefährlichen Schwabingertum ungemein harmlos war, begegnete ich den meisten jener Gestalten, die in meinen Münchner Novellen und namentlich in meinem *Dritten Geschlecht* herumspuken.«²¹ In den »Reformatoren«

²⁰ Es handelt sich um zwölf Leserbriefe aus dem Nachlass Wolzogens, die mir Eva Maria Freifrau von Wolzogen dankenswerterweise zur Verfügung stellte; vgl. den Leserbrief von Dr. Joseph Zeitler, München am 27.11.1899 an den Autor (als Faksimile am Ende dieses Textes).

²¹ Wolzogen: *Wie ich mich ums Leben brachte*, S. 184.

des Kunstgewerbes zum Beispiel, die den Salon von Lilli von Robiceck »Robes et Modes« ausstatten – sind unschwer Hermann Obrist und August Endell zu erkennen:

Alle diese Möbel zeigten ganz eigenartige Formen, im Geschmack der neuesten Münchner Reformatoren des Kunstgewerbes. Es waren keine durch aufdringliche Kostbarkeit prunkenden Stücke darunter, aber jedes von derselben vornehmen Einfachheit und durch Material, Form und Farbe von dem Gewöhnlichen abweichend. In den Stoffbezügen der Möbel sowie in den farbigen Verzierungen des Holzwerkes herrschten helle grüne und rötliche Töne vor. [...] Die übrigen Porträts hatte Joachim von Lossow ausgeführt und die beiden andern jungen Herren [...] hatten die Möbel entworfen und die Arbeit des Tapeziers geleitet.²²



Cabinetkarte des Hofateliers Elvira von 1895 mit von links: Anita Augspurg, Marie Stritt, Lilly von Gizycki, Minna Cauer, Sophia Goudstikker (Privatarchiv Brigitte Bruns)

Satirisch zugespitzt ist vor allem das Profil der Damen des *Vereins zur Revolution der femininen Psyche*, in realiter *Gesellschaft zur Förderung der geistigen Interessen der Frau* (gegründet 1894), später *Gesellschaft für geistige Interessen der Frau* (1897), noch heute *Verein für*

²² Wolzogen: *Das Dritte Geschlecht*, S. 157f.

Fraueninteressen (seit 1899), dem der Protagonist des Romans, Arnulf Rau, als Mitglied angehört und vor dem er, wie auch bereits Endell und Obrist, referiert hat. Der Verein weist eine Vielzahl Münchner Frauenrechtlerinnen auf – humorvoll wie sarkastisch überzeichnet – zumeist als ein Neutrum wie Abstraktum, eben als das »Dritte Geschlecht«. Da tritt uns Agathe Echterler (Ika Freudenberg) als stattlich und intelligent, »von sicherem Auftreten« und »durchaus damenhaft« entgegen; Anita Augspurg als das Fräulein Doktor Babette Girl (Dr. Juris), als »eine der beredtesten und scharfsinnigsten Verteidigerinnen der modernen Emanzipationsbestrebungen«, mit »einer schlanken, festgefügtten Erscheinung«, einem »feinen, geistvollen Kopfe«, einer »kühnen Adlernase« und »bedeutenden Ruf« – für die der Mann keine Rolle mehr spielt.²³ Und in der tüchtigen Unternehmerin Hildegard (Box) und ihrer Schwester Martha Haider, »süsse Pflanz«, begegnen uns die Schwestern Sophia Goudstikker (ihr Spitzname war Puck) und Mathilde wieder, deren Tätigkeit als Bankierfrauen wohl als eine versteckte Anspielung auf ihre jüdische Herkunft dient.²⁴

Immer wieder werden Institutionen und Ereignisse der Münchner Frauenbewegung wie die Münchner Rechtsschutzstelle (des *Vereins für Fraueninteressen*) angesprochen (»Die Damen [wirken] praktisch durch die Bearbeitung der öffentlichen Meinung und die Erteilung von Ratschlägen in Rechtssachen und durch Arbeitsnachweis«) und eingebunden wie Fräulein Echedler, die Vorsitzende des *Vereins zur Evolution der femininen Psyche*, die »im Laufe dieses Tages von Karlsruhe her eingetroffen« war, »wo eine Zusammenkunft einiger hervorragender Führerinnen der Frauenbewegung stattgefunden hatte«.²⁵ Ähnlich: »Frau Stummer und das von ihr unzertrennliche Fräulein Wiesbeck weilten sowieso für den Winter in Zürich, wo die letztere immatrikuliert, die erstere als Hörerin auf der Universität eingeschrieben war.«²⁶

²³ Wolzogen: *Das Dritte Geschlecht*, S. 23f. Im Text wechselt Agathe Echterler zu Meta Echedler.

²⁴ Wolzogen: *Das Dritte Geschlecht*, S. 18ff. Vermutlich ließen sich auch Baronin von Grötzinger (als Baronin von Butler-Haimhausen), Frau Stummer und Fräulein Wiesbeck (wohl als Ida Barber und Johanna Elberskirchen) identifizieren.

²⁵ Wolzogen: *Das Dritte Geschlecht*, S. 97 (Rechtsschutzstelle), S. 140 (Karlsruher Generalversammlung des Frauenvereins *Reform*).

²⁶ Wolzogen: *Das Dritte Geschlecht*, S. 140. In Zürich studierten seinerzeit u. a. Ella Mensch, Gertrud Bäumer, Ida Barber und Johanna Elberskirchen

(Wer denkt dabei nicht an die an der Züricher Universität studierenden Frauen Frieda Duensing, Ida Barber, Johanna Elberskirchen, Anita Augspurg u. a.?)



Karikatur *Studentinnen* von Ernst Heilemann im *Simplicissimus* 4 (1899 / 1900), Nr. 41, S. 332

Die stets für die »Abhärtung die Weiber« eintretende Box alias Goudstikker fällt über die »Radikalen« im Gespräch mit Lilli her (zu dieser Zeit hatten sich die Wege von Anita Augspurg und Sophia Goudstikker schon getrennt):

nach Anita Augspurg und Käthe Schirmacher, alle wohnten zeitweise in München.

Diese schrecklichen Mannweiber, die in allen Wissenschaften und Künsten herum dilettieren und sich mit ihrer Ebenbürtigkeit breit machen, die verderben eigentlich dem wahren Fortschritt das Geschäft. Das sind gar nicht neue Weiber sondern bloß Abnormitäten, wie es zu allen Zeiten welche gegeben hat. Aber es giebt Weiber in Mengen, die in der That den Mann nicht brauchen und dabei doch vom stärksten weiblichen Instinkt beherrscht werden. Ich meine natürlich die Mutterliebe. Der Fortschritt scheint mir darin zu liegen, daß *diese* Art Frauen nicht mehr zu völligem Verzicht auf alle Selbstständigkeit und Lebensfreude gezwungen werden.²⁷

Damit fällt Box alias Goudstikker zugleich der Dr. Babette Girl alias Augspurg in den Rücken (und deren Mitstreiterinnen), ganz im Sinne des Autors Wolzogen. Daß Babette Girl aber gar nicht als Mannweib auftaucht, sondern für Güte, Freude, Weichheit der Frau – ihrer Kulturaufgabe – eintritt, die ihr in einer zunehmend rationaler werdenden Welt verloren zu gehen scheinen, ist ein weiterer Schachzug des von Wolzogen inszenierten Verwirrspiels.

Denn seitdem Lilli im Roman zur Mutter avanciert ist – der Beobachter des Szenarios weiß – fast zur gleichen Zeit wurden u. a. Franziska zu Reventlow, Gabriele Reuter, Margarethe Beutler und die zugewanderte Johanna Loewenherz Mütter – »war sie in den Augen derselben Damen, die ihr früher die Aufnahme in den Verein verweigert hatten, zu einer Heldin geworden und ihr Kind zu einem Symbol: Es war *das neue Kind*.«²⁸

Die Mutter ohne Gatte war das kurzlebige Ideal der Frauenbewegung, Wolzogen hat es in seinem Roman genutzt. Als Gabriele Reuter ihre Verlobung mit dem Schriftsteller Benno Rüttenauer löste und Mutter eines unehelichen Kindes wurde, erfasste eine »geradezu revolutionäre Begeisterung [...] die junge gebildete Frauenwelt Münchens. Man brachte [...] der Dichterin begeisterte Ovationen dar, und sie wurde mit sanfter Gewalt in die Frauenbewegung hineingezogen, ja als große Paradenummer bei allen feierlichen Gelegenheiten verwertet«,²⁹

²⁷ Wolzogen: *Das Dritte Geschlecht*, S. 167. Herv. i. O.

²⁸ Wolzogen: *Das Dritte Geschlecht*, S. 167. Herv. i. O. Vgl. dazu Brigitte Bruns/Barbara Degen: *Zwischen Politik und Literatur. Ein Suchbild: Johanna Loewenherz in München*. In: Annette Kuhn: *Spurensuche. Johanna Loewenherz. Versuch einer Biografie*. Neuwied 2008, S. 75–96.

²⁹ Wolzogen: *Wie ich mich ums Leben brachte*, S. 187.

intoniert Wolzogen selbst später dramatisch. Sicher ist, dass Frauen, die »alleinerziehende Mütter« waren, um die Jahrhundertwende von der Frauenbewegung gefeiert wurden, ebenso von Künstlern und Intellektuellen.

In einem anderen Punkt lässt der Roman keinen Zweifel aufkommen: in seiner Vorliebe für die »Gespielin« fremdgehender Gatten oder schwadronierender Junggesellen wie schüchterner Jünglinge. Die Verkörperung der »heidnischen« (resp. »antiken«) Liebe, die schließlich mit der freigewählten Mutterschaft über Damen- wie Herrenwelt triumphiert, heißt: Lilli von Robiceck. Aber auch ihre Antipodin, die »schöne« Claire de Fries mit der großen »wissenschaftlichen Begabung« und »Liebe für seelisches Gleichgewicht«,³⁰ die – *nolens volens* – vor dem Traualtar landet, findet als Ehefrau der Zukunft und anerkannte Konkurrentin des Mannes Gnade vor dem ersten Geschlecht.

Dagegen verheißt Rau, alias Wolzogen, im Toast auf das Brautpaar Reithmeyer–de Fries:

Vergeßt nicht durch Euer Beispiel anzukämpfen gegen jenes wirkliche Dritte Geschlecht, gegen verwässerte Mannesseelen in reizlosen Weiberhüllen, die ihre Pflichten gegen die Natur verhöhnen, in dem sie schwärmen von ihrem Rechte in der Kultur mitzubauen. Arme Seelen im Fegefeuer, für die niemand betet – das ist das Dritte Geschlecht.

Und zur Abklärung erfindet er noch das »Dingweib«: »Diese Hochzeit gewinnt für mich, der ich das Wort von dem *dritten Geschlecht* in die Welt geworfen habe, eine symptomatische Bedeutung.« Ist sie eine »Emanzipierte«? »Ist sie ein *Menschen*, nicht Fisch noch Fleisch, dessen Gehirn seine Funktion ausübt in der Richtung auf ein zu bestehendes Staatsexamen in der Medizin? [...] Ihr werdet vielleicht sagen, sie sei ein *Ueberweib*, [...] ich aber sage Euch als *Mann* [...] sie ist kein *Mannweib* und kein *Dingweib*, sondern einfach *Weib*, unzweifelhaft *zweites Geschlecht*.«³¹

Der Tribut an die moderne liberale Frauenbewegung stellt sich am

³⁰ Wolzogen: *Das Dritte Geschlecht*, S. 170.

³¹ Wolzogen: *Das Dritte Geschlecht*, S. 152. Herv. i. O.

Ende in einem fragwürdigen Kompromiss dar: Box alias Puck (Goudstikker) – der Widerpart – darf die Bilanz ziehen im Gespräch mit Lilli:

Es ist doch merkwürdig, was für interessante Frauentypen gerade unser eigener engster Kreis darbietet. [...] Und da sind sie und da bin ich – und mich rechnen sie alle zum dritten Geschlecht, weil ich so fest auf meinen zwei Beinen stehe wie nur irgendein Mannsbild und mir von keinem ein X für ein U machen lasse. Ich glaube, die Herren haben Angst vor mir. Das thut mir offen gestanden, leid, denn – ich würde auch für mein Leben gern ein Kind haben.³²

Allerdings wird Box gleich wieder literarisch enteignet, denn ihre Gedanken »waren zum grösseren Teil geistiges Eigentum des grossen Arnulf Rau [Ernst von Wolzogen] – der beschlossen hatte, »den interessantesten Stoff zu einem Roman zu verarbeiten [...] *Das dritte Geschlecht*«. ³³

Fazit: Wer hat von wem gelernt? Die Realität von der Fiktion oder die Fiktion von der Realität?

Der Autor Ernst Freiherr von Wolzogen und die Emanzipation

Diese Eulenspiegelei weist Wolzogen als »echten Humoristen« aus. Das Ende seines *Dritten Geschlechts* erinnert an Frank Wedekinds *Büchse der Pandora*.³⁴ Dort sagt die lesbische Gräfin Geschwitz gegen Ende des Stücks: »Ich kehre nach Deutschland zurück. [...] Ich lasse mich immatrikulieren. – Ich muss für Frauenrechte kämpfen, Jurisprudenz studieren.«³⁵

Ungleich radikaler allerdings als Wolzogens Harmonisierung im Kinderwunsch ist Wedekinds Version. Die Ambivalenz in der Verteufelung des »Mannweibes« (Homosexuelle) und Glorifizierung des »Weib[s]« im »Zweiten Geschlecht« bleibt nur künstlich in der Schwebel. Die

³² Wolzogen: *Das Dritte Geschlecht*, S. 170f.

³³ Wolzogen: *Das Dritte Geschlecht*, S. 171.

³⁴ *Die Büchse der Pandora* von Frank Wedekind (Urfassung 1894, Buchform 1902) wurde 1901 erstmals in München im Hotel »Reichshof« in der Sonnenstraße im *Akademisch-dramatischen Verein* aufgeführt. Vgl. Rainer Hartl: *Aufbruch zur Moderne. Naturalistisches Theater in München*. Teil I. München 1976, S. 102.

³⁵ Frank Wedekind: *Erdgeist/Die Büchse der Pandora*. München 1980. Hier ders.: *Die Büchse der Pandora*, S. 153.

»intellektuelle Brisanz und reflektierte Kompromißlosigkeit« (Stephan Kohler) eines expressionistischen Wedekind weckte eher Wolzogens Widerwillen: »seine kranke Phantasie verwandelt alle diese Sphinxen in Lulus«, ein »Monomane der Erotik«, »bedauernswert wie Strindberg« und hinter »dem Schleier fand er als Symbol seiner Wahrheit einen Phallus«, heißt es einmal über Wedekind.³⁶ Trotz dieses Vorbehalts verband ihn mit Wedekind und anderen Autoren des Münchner Satireblattes *Simplicissimus*, das »kämpferische Gedankengut der antiwilhelminischen Opposition in gemilderter Form zu popularisieren«.³⁷ Als geistreicher und witziger Verfasser humoristischer Salonkomödien und Couplets und einer unterhaltsamen Erzählliteratur gewann er breite Leserschichten.

Die geistige Boheme, der sich Wolzogen nach Berlin und Weimar in München anschloss, zeichnet sich durch »liebenswürdige Derbheit im Verein mit feinsten geistigen Qualitäten aus«, die er nicht nur bei den Münchner »Modernen« – seinen Freunden Georg Michael Conrad, Oberst Heinrich von Reder, Oskar Panizza, Reinhold von Seydlitz, Graf Sporck und dem Maler Schereschewski – fand, sondern auch bei den Alten, den »Arrivierten« wie u. a. Lenbach, »ja sogar bei den ganz ausserhalb der Kunst stehenden Menschen [...]: Professoren, hohe Beamten, Offizieren und selbst Mitgliedern des Herrscherhauses. Darum ist auch München die einzige wirkliche Kunststadt in Deutschland geworden und geblieben.«³⁸

Wolzogens Erinnerungen führen mitten in die 1890er Jahre, in die bürgerliche Gesellschaft Münchens mit ihren Zirkeln, Kreisen und Salons, wie den der Frau von Rumpler-Dönniges, der Carry Brachvogel, der Anna Croissant-Rust. Wie vielfältig das Salonleben in München war, kann man Erinnerungen und Biographien Beteiligten entnehmen.³⁹ Wolzogens Villa in der Werneckstraße wird sehr bald zum Zentrum

³⁶ Wolzogen: *Wie ich mich ums Leben brachte*, S. 189. Vgl. Stephan Kohler: *Der Vater des Überbrettl. Ernst von Wolzogen im Briefwechsel mit Richard Strauss*. In: *Jahrbuch der Bayerischen Staatsoper* 3 (1979/1980), S. 100–120, hier S. 100.

³⁷ Wolzogen arbeitete ab 1896 mit Wedekind, Caspari u. a. für den *Simplicissimus* (München), der im selben Jahr gegründet worden war.

³⁸ Ernst von Wolzogen: *Verse zu meinem Leben*. Stuttgart 1907, S. 87.

³⁹ *München und die Münchener. Leute, Dinge, Sitten, Winke*. Karlsruhe 1905, gibt einen spannenden Überblick, welche Salons *en vogue* waren. Eingehendere Schilderungen findet man in Wolzogens Erinnerungen, u. a.

der literarischen Gesellschaft. Als Mitglied des Dichterkreises der zünftigen *Krokodile*, als Teilnehmer der Zusammenkünfte der *Unterströmung*, bald als Spielleiter des *Akademisch-Dramatischen Vereins*, einem Forum der modernen Theaterkunst, und zuletzt als 2. Vorsitzender der *Münchener Litterarischen Gesellschaft*, für deren Vorsitz er den populären Schriftsteller Ludwig Ganghofer gewinnen konnte, fiel ihm eine einflussreiche Position im Münchner Kulturbetrieb zu. »Ich habe in den Münchner Jahren von 1893 bis 1900 mehr gearbeitet als je zuvor und alle meine besten Werke diesem Antrieb der neu erwachten Daseinsfreude zu verdanken«, erinnert er sich später.⁴⁰ Im kulturellen Milieu der 1890er Jahre erfuhr er »als lächelnder Zuschauer« die Frauenbewegung hautnah. Wie ein Pflanzenkundler mit der Botanisiertrommel fing er die »prächtigsten Exemplare« unter den Frauenrechtlerinnen für seine »Modellsammlung« ein, um sie dann alle in seinem »Münchener Abschiedswerk«, im *Dritten Geschlecht*, »idealisiert, retuschiert oder auch karikiert, je nachdem es mir in den Kram paßte, meinen Lesern in humoristisch-satirisch aufgeputzten Mummenschatz vorzuführen«.⁴¹ Als Mitglied des *Vereins für Fraueninteressen* und literarischem Kopf der neuen Strömungen und Kommunikator auf vielen Ebenen kann man seinem Bericht Gewicht beimessen: »[E]s war damals überhaupt eine Zeit unruhigen Gärens und heftigen Überschäumens in der Münchner Frauenwelt, auch der ernstesten.«⁴² Sogar die von ihm geschätzte »glückliche Gattin eines geistig bedeutenden Mannes«, die »Eigenbrötlerin« Helene Böhlau sieht er wie Gabriele Reuter in den Strudel gerissen – sie besuchten die »Frauenversammlungen«, »in denen Ika Freudenberg und Anita Augspurg flammende Reden gegen die Rechtlosigkeit und stumpfsinnige Unterwürfigkeit der Weiber hielten«.⁴³

in Autobiographien von Hanns von Gumpfenberg, Max Halbe, Georg Fuchs, Karl Scheffler und Gabriele Reuter.

⁴⁰ Wolzogen: *Verse zu meinem Leben*, S. 89.

⁴¹ Wolzogen: *Wie ich mich ums Leben brachte*, S. 185f.

⁴² Wolzogen: *Wie ich mich ums Leben brachte*, S. 187f.

⁴³ Wolzogen, *Wie ich mich ums Leben brachte*, S. 187f.



Plakat: Ankündigung eines Vortrags von Anita Augspurg im April 1891 (Quelle: Pol. Dir. 592, Staatsarchiv München)

Ein Exemplar aus seiner Münchner Sammlung geht als »unvergeßliche Freundin« in den Roman ein: Lilli von Robiceck, »einige Jahre Königin der Faschingsbälle im Deutschen Theater«, berühmt für ihre »Redoutenkostüme« und vielumschwärmter »erster Stern«. ⁴⁴ Diese, Gattin eines abhanden gekommenen Gatten, zeichnet sich durch die Freundschaft mit einer Anzahl großer Männer aus und durch die Freizügigkeit ihrer Hingabe. »Es kamen nur Künstler für sie in Betracht, und zwar solche deren Talent sich in der warmen Sonne ihrer Liebe zu entfalten vermochten.« Aus der schamhaften Verhüllung lugt – wenn auch vom Autor in seiner Lebensbeichte geleugnet ⁴⁵ – nur allzu deutlich die Gestalt der Gräfin Franziska zu Reventlow hervor, der Wolzogen, wie so viele andere seines Geschlechts und seiner Profession – in seiner Diktion »grosse Männer« – ein verliebtes Ständchen bringt. ⁴⁶

⁴⁴ Wolzogen: *Das Dritte Geschlecht*, S. 163.

⁴⁵ Wolzogen: *Wie ich mich ums Leben brachte*, S. 184f.

⁴⁶ Wolzogen: *Wie ich mich ums Leben brachte*, S. 187f. Vgl. auch ders.: *Verse zu meinem Leben*, S. 88 (andere Version), eine weitere in ders.: *Weib und Dame*. In: *Feuersnot*. Programmheft der Bayerischen Staatsoper München 1980, S. 11–14, hier S. 13.

Nicht anders als die Mehrzahl seiner Standesgenossen zeichnet sich Wolzogen durch unverblümete Doppelmoral und Voreingenommenheit gegenüber der Gattung Frau aus:

Kein Mann braucht Frauen notwendiger [als der Künstler, B. B.], aber [...] nur ein auserwählter Glückspilz wird auf Anhieb die finden, die ihm über ihre Blütezeit hinaus Geliebte und allen kleinlichen Ärgernissen des Alltags zum Trotz lebenslang gleich freundliche Kameradin und verständnisvolle Hüterin seines Schaffens bleibt.⁴⁷

Zeugt diese Forderung schon von dem Phantasma eines die Mutter herbeisehnenden Wunsches – so die folgende die Omnipotenz-Vorstellung des narzisstischen Künstlers:

Unmöglich sind daher für Unsereinen Frauen, mit denen man bereits nach acht Tagen endgültig ausgeredet hat, [...] die in Wollust weder Andacht noch Phantasie entwickeln, die unserem Schaffen mehr kritische Nörgler als ideal naives Publikum sind [...]. Die beste Gewähr für eine dauerhafte Künstlerehe bieten noch Frauen, die selber künstlerische Naturen sind, ohne jedoch sich im gleichen Fache, wenigstens öffentlich, zu bestätigen.⁴⁸

Die private Betätigung als Künstlerin ist demnach geboten – allerdings nur unter Ausschluss öffentlicher Aufmerksamkeit. Wie beruhigend dann doch die Vorstellung des Autors, dass die meisten Frauen geborene Philister seien, und zwar »justament die besten, während der wirklich starke Künstler niemals Philister ist«. ⁴⁹ Das Diktum des Philosophen Arthur Schopenhauer, »des Weibes Leben sei Leiden und sollte stiller, unbedeutsamer und gelinder dahinfließen als das des Mannes, dem es eine geduldige und aufheiternde Gefährtin sein soll«, drängt sich auf.

Wolzogens Frauenbild war nicht untypisch und von berufener Stelle vorgedacht. Unverhohlener in seinem Zynismus trieb es der Schriftsteller und Literaturhistoriker Kurt Martens aus der Münchner Clique, später Vorsitzender des *Neuen Vereins* und Vorstandsmitglied der *Dramatischen Gesellschaft*. Schamlos stellte er seine Frau in seiner Autobiographie, der wahrhaft »schonungslose[n] Lebenschronik« bloß:

⁴⁷ Wolzogen: *Wie ich mich ums Leben brachte*, S. 118.

⁴⁸ Wolzogen: *Wie ich mich ums Leben brachte*, S. 118.

⁴⁹ Wolzogen: *Wie ich mich ums Leben brachte*, S. 118.

Was mich an Fräulein Mary besonders anzog, war der diametrale Gegensatz [...] all die Tugenden [...], deren ich ermangelte: keusch und gottesfürchtig, ernst, gediegen und pflichtgetreu, schüchtern und gefühlvoll, sparsam und wirtschaftlich, genügsam bis zur Selbstentäußerung zu sein. So liebte ich denn Fräulein Mary um die Fülle ihrer echt weiblichen Tugenden willen.⁵⁰

Es ist die Wunschliste eines wilhelminischen Philisters, wenn auch Autors. Nicht von ungefähr kommt Martens der Ehegedanke, als es gilt, eine Wohnung einzurichten. Statt der Haushälterin (»direkter Verkehr mit einem Dienstboten [...] war mir ein Greuel«) dient die Einrichtung Ehe »der Umschiffung der Klippe: [...] denn meine Arbeit stand jetzt und blieb unter allen meinen Bedürfnissen und Interessen an erste Stelle«.⁵¹

Man sieht: Die Opposition zur bürgerlichen Gesellschaft fordert auch ihren Tribut von den Frauen. Dem Opportunismus eines Martens ging die klarsichtige Analyse der modernen Ehe voraus.

In unserem Zeitalter westeuropäischer Überkultur, wo die Depravation des Mannes und die Emanzipation des Weibes immer rapidere Fortschritte machen, hat sie [die Monogamie, B. B.] sich ebenso überlebt wie die Polygamie eines weiseren Orients [...], der sittliche Kern der Einehe jedenfalls ist verkümmert bis zur Unkenntlichkeit, soziale und wirtschaftliche Interessen geben bei den meisten Eheschließungen heute den Ausschlag, das Scheidungsrecht durchlöchert ihr Prinzip, eine nach wenigen Jahren eintretende »Zerrütung« der Ehe ist die Regel und sogenannte glückliche fand ich nur da, wo die Frau ausnehmend geduldig und genügsam war. In allen anderen Fällen, wenn zwei gleichstarke Instinkte aufeinanderprallten, Wille gegen Wille stand, kam es zu schwersten, nach außen hin mehr oder weniger geschickt verhüllten Konflikten.⁵²

⁵⁰ Kurt Martens: *Schonungslose Lebenschronik. 1870–1900*. Wien u. a. 1921, S. 236.

⁵¹ Martens: *Lebenschronik*, S. 236f.

⁵² Martens: *Lebenschronik*, S. 236f.

Der Liebeskonvertit: Weib oder Dame?

Die Münchner Erfahrungen und das programmatische Bemühen um Vorurteilslosigkeit ließen Wolzogen an seinem Urteil über das Geschlechtsverhältnis zweifeln. Es dämmerte ihm, im »Finstern getappt« zu haben, besonders habe die »Unterscheidung zwischen Weib und Dame« sein instinktmäßiges Urteil erheblich getrübt. Die bequeme Formel geborener Herrenkinder laufe auf ein »zum Austoben sind die Weiber da, zum Heiraten die Damen« hinaus. Er selbst vollzog die Umkehr zum Liebesethiker und zur Andacht der Ekstase, zum Tolerieren des Tieres im Menschen und seiner natürlichen Unschuld (hierin fast Wedekind nahe) nach einem kurzen heftigen Liebeserlebnis – in einer Phase »dionysischen Sichauslebens« – nach der Trennung seiner offenbar unglückseligen ersten Ehe.⁵³

Ich war 38 Jahre alt geworden, ohne jemals die Ekstase des Weibs erlebt oder das wunderbare Hochgefühl genossen zu haben, welches den Mann in dem stolzen Bewußtsein durchglüht, daß er ein Weib selig zu machen imstande sei [...]. Ich war trunken wie von jungem Wein [...]. Im Trubel des ächtesten Faschings lernte ich das Münchner Mädels kennen – zwar nicht die Kellnerin und die Konfektionäre [der gängige Stand für ein Liebesabenteuer offenbar, B. B.] – [...] wohl aber jene obere Schicht des geistigen Mittelstandes, welche die Liebe wie eine frivole Kunst und wie eine heitere Religion zu betreiben versteht [...].⁵⁴

Dem überquellenden Lebensgefühl gibt er im Sing-(Sinn-)Gedicht *Feuersnot*, vertont vom Freund Richard Strauß, dann Ausdruck. Der prometheische Dichter empfängt sein Feuer von der Erde: »All Wärme quillt vom Weibe, all Licht von Liebe stammt ...«⁵⁵ ist seine empathische Botschaft, die nach ihm die Sittlichkeitsvorstellungen des Philisters empörte, aber auch Berufeneren verschlossen blieb. Dass Wolzogen sein Initiationserlebnis, ein »später aus den Fugen gegangenes Madamchen«,⁵⁶ danach mit dem Klinikchef eines Weltbades verheiratete, gehört zum Kavalier(sbild).

⁵³ Wolzogen: *Verse zu meinem Leben*, S. 88.

⁵⁴ Wolzogen: *Verse zu meinem Leben*, S. 88.

⁵⁵ Wolzogen: *Weib und Dame*, S. 13.

⁵⁶ Wolzogen: *Wie ich mich ums Leben brachte*, S. 186 f.

Einschränkungen. [...] Die Viragines, die, die bei uns die Männer abschaffen wollen, sind also wohl zum größeren Teil nur hermafroditische Geister, mit denen der gesund-erotische Geist des neuen Heidentums, dessen Sieg wir vom nächsten Jahrhundert erhoffen, bald aufräumen wird.⁵⁸

Reventlow bezieht sich explizit auch auf Wolzogens Roman *Das Dritte Geschlecht*:

Der liebenswürdige Tipus der studierenden Geliebten, den Wolzogen in seiner Claire de Vries im *Dritten Geschlecht* schildert, begegnet uns im Leben fast nie. Wir lernen in der Praxis immer nur überarbeitete nervöse Berufsfrauen kennen, die der Welt und ihrer Lust abhold sind, weil sie eben beides nicht miteinander vereinigen können.⁵⁹

Der Forderung nach Freier Liebe, Verfügung über den eigenen Körper, also dem verherrlichtem Hetärentum der Gräfin – angesiedelt im Heidentum-Kult der Schwabinger »Enormen« (Ludwig Klages, Karl Wolfskehl, Alfred Schuler) – musste die Lebenswirklichkeit des Berufsweibes eher suspekt sein.

Weibliche und männliche Antifeministen

Männlichen und weiblichen Vorurteilen gegenüber den Emanzipationsbestrebungen der Frau, von Irma von Troll-Borostyáni in *Das Recht der Frau* (1888)⁶⁰ gesammelt und widerlegt, war nur schwer beizukommen. Zumal auch die prominenteren Frauen auf der Literaturbühne sehr am

⁵⁸ Fanny Gräfin zu Reventlow: *Viragines oder Hetären?* In: *Zürcher Diskussionen* 2 (1899). Nr. 22; zit. nach Schröder 1978, S. 7f. Herv. i. O.

⁵⁹ Fanny Gräfin zu Reventlow: *Viragines oder Hetären?* In: *Zürcher Diskussionen* 2 (1899). Nr. 22; zit. nach Schröder 1978, S. 4. Herv. i. O.

⁶⁰ Irma von Troll-Borostyáni: *Das Recht der Frau*. In: *Freie Bühne* 4 (1893), S. 543f., S. 630ff., S. 753 ff.; vgl. dazu Dieter Bänisch: *Naturalismus und Frauenbewegung*. In: *Naturalismus. Bürgerliche Dichtung und soziales Engagement*. Hg. von Helmut Scheuer. Stuttgart u.a. 1979, S. 122–149, hier S. 132; Troll-Borostyáni: *Die Mission unseres Jahrhunderts. Eine Studie über die Frauenfrage*. Preßburg/Leipzig 1878, neuaufgelegt als *Die Gleichstellung der Geschlechter und die Reform der Jugenderziehung*. Die

bivalente Haltungen einnahmen. Nicht nur die Musterhausfrau – über die die schlagfertige Hedwig Dohm schon 1873 folgendermaßen gespöttelt hatte: »Ich, Madame Schulz, glaube von ganzem Herzen und mit all meinen Kräften an mich und meine Küche, an meine Kinderstube und meinen Waschkeller, [...] alles weitere ist von Übel«⁶¹ –, sondern auch die literarisch und künstlerisch exponierten Frauen schaden dem Engagement der Emanzipationsbestrebungen erheblich.

1899 analysierte Hedwig Dohm in dem Artikel *Reaktion in der Frauenbewegung* in der *Zukunft* (Berlin), später publiziert als *Die Antifeministen*, scharfsinnig Haltungen und Theoreme von »Kind als Ziel«, »Mann als Daseinszweck« und »Weib als Selbststeigerung« so populärer Schriftstellerinnen wie der Schwedin Ellen Key, der Russin Lou Andreas-Salomé und Laura Marholm-Hansson.⁶² Ellen Keys Essay *Missbrauchte Frauenkraft* machte gerade Furore.

Allen genannten Schriftstellerinnen war eines gemeinsam: die vornehme Abstraktion von der Distanz zur Not und realen Situation der Frauen im ausgehenden Jahrhundert mit ihrem zunehmenden Eindringen in die Berufswelten des Mannes und den damit anstehenden Konflikten.

Sie bezogen die elitäre Position des »Ausnahmestandes« Weib – in seiner Abgrenzung und gleichzeitig seiner Verallgemeinerung – an der die Welt gesunden sollte, als Mutterkult, erotische Selbststilisierung und aus einem aristokratischen Selbstverständnis, das herablassend auf jene blickte, die, wie die Frauenrechtlerinnen, sich auf die ökonomischen Bedingungen der Frau eingelassen hatten. Die politische und gesellschaftliche Mitbestimmung lag außerhalb eines Denkens, das sich selbst feiern wollte und den Mann dazu dringend brauchte.

Als Schriftstellerinnen konnten sie sich des männlichen Beifalls gewiss sein. Diese Literatur schwärmerischer kultureller Introspektion warf die Frage der Konkurrenz noch nicht auf: als Belebung der Szene,

Mission unseres Jahrhunderts. München 1913. Hg. vom Bayer. Verband für Frauenstimmrecht. Vorwort von Lida G. Heymann.

⁶¹ Hedwig Dohm: *Der Frauen Natur und Recht*. Berlin 1876, zit. nach Daniela Weiland: *Hedwig Dohm*. In: *Geschichte der Frauenemanzipation in Deutschland und Österreich*. Düsseldorf 1983, S. 73–75, hier S. 74.

⁶² Hedwig Dohm: *Reaktion in der Frauenbewegung*. In: *Die Zukunft* 29 (1899), S. 279–291; dies.: *Die Antifeministen. Ein Buch der Verteidigung*. Berlin 1902.

als Anregerinnen, Musen waren sie eher beliebt. Umso mehr fielen sie den »Emanzen« genüsslich in den Rücken.

Als Paul Grabein 1902 eine Anthologie von Liebesliedern »moderner« Frauen – Margarete Beutler, Anna Croissant-Rust, Thekla Lingen, Agnes Miegel, Else Lasker-Schüler – herausbrachte, war der Emanzipationsdrang der Frau schon zur »Perspektive des gnadenlosen Kampfes zwischen den Geschlechtern« dämonisiert worden.⁶³ Grabeins Anthologie konnte sich der Distanzierung von den emanzipatorischen Frauenbestrebungen nicht enthalten, es ging schließlich um ein »Spiegelbild der Seele des modernen Weibes«, das er der Frau wie dem Mann entgegenhielt.

Manch einer wird sich vielleicht zu seiner Überraschung in diesem Buche vergebens nach einigen der Namen umsehen, die ihm aus der Frauenbewegung bekannt geworden sind und die einem unwillkürlich in den Ohren klingen, wenn man von »modernen Frauen« reden hört [...]. Jene Vorkämpferinnen für die Revolutionierung des Weibes, die dessen wirkliches Wesen zumeist ganz verkennen und über die Grenzen seiner Natur hinausschreiten wollen – eben weil sie selbst persönlich in ihrem Geschlechtscharakter durch Anlage oder Entwicklung verkümmert oder mißgebildet sind – sie wissen und wollen gar nichts wissen von dem wirklichen Liebesleben des Weibes; sie können dieses daher auch nicht poetisch verklären.⁶⁴

Dohm wie auch die österreichische Frauenrechtlerin Rosa Mayreder⁶⁵ suchten die weiblichen Rollenbilder und Identifikationsmuster als die Verinnerlichung männlicher Wünsche und Vorgaben im weiblichen Denken und Fühlen nachzuweisen.

Wer Weib ist und wer nicht, bestimmt immer noch der Mann – das letzte Wort, wie man sieht, hat sein Erschaffer. Dies sei ihm nicht vergönnt – so Hedwig Dohm:

Wir wohnen bei Fragen über Frauenangelegenheiten stets dem merkwürdigen Schauspiel bei, von Frauen logische Gründe zu ver-

⁶³ Paul Grabein: *Liebeslieder moderner Frauen. Eine Sammlung*. Berlin 1902. Vgl. dazu Bänsch 1979, S. 122.

⁶⁴ Bänsch 1979, S. 139.

⁶⁵ Rosa Mayreder: *Zur Kritik der Weiblichkeit*. Jena/Leipzig 1905, neu aufgelegt München 1981, zit. nach Nike Wagner: *Geist und Geschlecht. Karl Kraus und der Eros der Wiener Moderne*. Frankfurt a. M. 1982, S. 84–91.

nehmen, während die Männer auf einem Meer von Gefühlen, Instinkten und pietätvoller Gläubigkeit sänftiglich dahintreiben [...]. Vergeßt das Eine nicht: Anspruch ohne Macht bedeutet nichts. Dem Despotismus ist immer nur eine Grenze gesetzt worden durch die wachsende Macht der Unterdrückten. [...] Organisiert Euch! [...] Die Menschenrechte habe kein Geschlecht.⁶⁶

München, 27. November 1899.
 L. v. Wolzogen 6/II.

Vorzugslos für Frauen!
 (v. Wolzogen)!

Bezüglich der Lektüre
 des „Wittens Gassenbuch“ ist
 sich nicht meine Leserin,
 kann eine Maximierung des
 selben verfahren, wenn
 man das Buch nicht bei
 sich hat. Die Lektüre ist
 von der Bedeutung, die
 „Wittens Gassenbuch“ die
 zu gewinnen ist.

Ein Teil meiner Leserin,

Faksimile eines Leserbriefes von Dr. Joseph Zeitler vom 27. November 1899 aus dem Nachlass von Ernst von Wolzogen (Privatarchiv Brigitte Bruns)

⁶⁶ Hedwig Dohms Buch *Der Frauen Natur und Recht* von 1876 wurde 1893 in Berlin erneut aufgelegt und war für die Stimmrechtsbewegung nach 1900 von großer Bedeutung.